Der Wegweiser.

Ein

Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Verantw. Redacteur: Dr. J. B. Schuster in Görlitz.

Zehnter Jahrgang.

№ 42. 1841.

Verleger: G. Heinze & Comp in Görlitz.

Donnerstag, den 21. October 1841.

Motto: Ist immer denn vom Uebel Uebermaaß,
Selbst in der Tugend, in der Liebe selbst? H.

Notburga.

(Fortsetzung.)

Der Graf erwacht aus bösen Träumen,
Sucht auf Notburga sonder Säumen,
Sah leer Gemach und Lager stehn.
Umsonst war all sein Forschen, Fragen,
Denn Niemand konnt' ihm Wahrheit sagen,
Und Niemand hat sein Kind gesehn.
Da sandt er Boten aus und Diener
Den Strom hinauf; den Strom hinab;
Doch keiner bracht ihm keine Kunde,
Die seinem Herzen Ruhe gab.

Drauf läßt er satteln viele Rosse,
Und streifet selbst mit großem Trosse
Auf allen Burgen rings umher;
In allen Hütten steigt er nieder,
Fragt alle frommen Klosterbrüder,
Doch nirgends ist Notburga mehr.
Und so durchschweift er rastlos Monden
Ein jedes Thal im Odenwald';
Doch nirgends, nirgends kann er finden
Des flücht'gen Kindes Aufenthalt.

Indessen steht am frühen Morgen
Einst Walther, tief gebeugt von Sorgen;
Sucht im Gebete Trost und Ruh!
Da kommt mit flügelleichten Tritten
Durchs Thor Notburga's Hirsch geschritten,
Geht furchtlos grad auf Walther zu.
Als dieser streichelnd ihn will füttern,
Neigt er sein hoch Geweih herab,
Daß Walther drauf die Speise stecke,
Und jagt damit den Berg hinab.

Wie heut, so naht er jeden Morgen,
Und ihn mit Nahrung zu versorgen
Sind Walther und sein Weib bedacht.
Sie stecken mit getreuen Händen
Was sie dem Hirsche täglich spenden,
Auf des Geweihes stolze Pracht.
Sobald der Hirsch die Gab' empfangen,
Stürzt er sich in des Neckars Lauf,
Und drüben eilt mit Windes Schnelle
Er in den Wald den Berg hinauf.

Da endlich kehrt mit inn'rem Schauer
Der Graf zurück und schaut voll Trauer
Sein Schloß verwaist und freudeleer.
Doch als der Knapp' gesteht mit Zagen
Was mit dem Hirsch sich zugetragen,
Giebt wieder Hoffnung ihm die Mähr'.
Da schreitet durch des Schloßhofs Pforte
Notburga's weißer Hirsch herbei,

Eilt hin zu dem gewohnten Fenster,
Und nimmt die Gab' auf sein Geweih.

Doch eh' er noch davon kann fliegen,
Da hat der Buggraf schon bestiegen
Sein schnellstes Roß und jagt ihm nach.
Ihm folgen Viele der Getreuen
Die sich mit ihm des Lichts erfreuen,
Das durch des Räthsels Dunkel brach.
Kaum können sie dem Hirsche folgen,
Der leicht dahin fliegt, nimmer ruht,
Und stürzen, ohne Wahl am Ufer,
Ihm nach sich in des Neckars Fluth.

Und als sie kühn den Strom durchschwommen,
Als sie das Jenseits auch erklommen,
Verschwindet tief der Hirsch im Wald!
Da steigt der Graf von seinem Rosse,
Gebeut ein Gleiches seinem Trosse,
Und bahnt den Weg sich mit Gewalt.
Er rastet nicht dem Hirsch zu folgen,
Erblickt ihn wieder, ist ihm nah;
Da stand er endlich keuchend stille,
Da er den Hirsch nicht weichen sah.

Denn sieh! nach einer Mauer Ritze
Streckt hoch auf des Geweihes Spitze
Der Hirsch die Gabe treu hinauf.
Und aus der wüsten Mauer langen
Zwei Arme, die das Mahl empfangen.
Ein Antlitz hebt sich bleich herauf.
Da ruft der Graf, erfüllt von Schrecken:
„Das ist mein Kind, das ist mein Kind!"
Und eh' noch die Gestalt verschwinder.
Erfaßt er ihren Arm geschwind.

„O laß des Vaters Fleh'n Dich rühren,
„Laß liebend Dich zurücke führen,
„Ein jedes Glück sei Dir zu Theil!" —
„„Nein! spricht Notburga — nicht auf Erden
„„Kann ja, was ich gehofft mir werden,
„„Nur jenseits blüht mir wahres Heil.
„„Drum laß mich hier im Dienst der Jungfrau
„„Verschmerzen jeden ird'schen Harm."" —
Da will der Graf herab sie reißen,
Und — in der Hand bleibt ihm ihr Arm.

Da faßt ihn ein entsetzlich Grauen,
Er kann nicht vor, nicht rückwärts schauen,
Er läuft davon in Wahnsinns Hast.
Die Ritter folgen ihm mit Zagen,
Und Keiner will zu nah sich wagen,
So hat der Schrecken sie erfaßt. —
Der Knappe reicht des Rosses Zäume
Voll Wehmuth seinem Grafen dar;
Der traf mit Müh' den trauten Bügel,
Weil jeder Sinn gefangen war.

Und wie dann sitzen alle Reiter
Zieht langsam nur der Zug sich weiter,
Bis dieses Wort der Burggraf spricht:
„So strafen ihn des Himmels Mächte,
„Wenn in des Herzens stille Rechte,
„Des Menschen Witz gewaltsam bricht",
Er sprach's und drückt mit tiefem Seufzen
Notburga's Arm fest an sein Herz;
So kehrten sie zurück nach Hornburg, —
Der Graf in tiefem Seelenschmerz.

Jetzt sieht man ohne Glanz und Schimmer
Dort statt der Notburg öden Trümmer
Aus Stein erbaut ein Kirchlein stehn.
Man sieht das Volk zur Andacht wallen,
Hört frommer Lieder Chöre schallen,
Die zu der heil'gen Burga fleh'
Sie ruht im Kirchlein tief versenket,
Wo Niemand ihren Frieden stört;
Den Altar schmückt ihr steinern Bildniß,
Das man als heilig rings verehrt.

Drauf steht sie in der Unschuld Reine,
Umstrahlt von einem Heilgenscheine,
Wie einst die Jungfrau sie gesehen.
Der Hirsch, der ihr sein Leben weihte,
Darf hier der Herrin auch zur Seite
Zum Dank für seine Treue stehn.
Und in der Hornburg Schloßkapelle
Liegt aufbewahrt Notburga's Arm.
Der frühe Tod nur konnte lösen
Des Grafen reuevollen Harm.

Tr.

Spanische Räuber.

Nahe bei dem spanischen Kloster Bonamegi liegt das Dorf Hauja, noch aus maurischen Zeiten her, dessen Bewohner das höchste Glück der Spanier in diesem vergänglichen Leben geniessen, sie essen und trinken, ohne zu arbeiten.

Hauja, donda se come, se bebe y no se trabaja.

In diesem glücklichen Hauja wurde Jose Maria de Hinojosa geboren. Anfänglich trieb er Ackerbau; aber da er dergleichen Arbeit keinen Geschmack abgewinnen konnte, so entschloß er sich bald, statt zu pflügen, Taback zu schmuggeln; allein seine Ladung wurde ihm dreimal nach einander von den Carabineros abgenommen, und er beschloß nun, Räuber zu werden. Vom Anfange an lächelte ihm das Glück. Eines Tages überraschte ihn eine zu seiner Verfolgung ausgeschickte Abtheilung Soldaten in einem Hause nahe bei Moran; er entflieht durch ein Fenster, klettert über eine Mauer, trifft jedoch auf deren anderer Seite einen berittenen Offizier nebst einem Soldaten zu seinem Empfange bereit; von diesen verwundet er den Einen, tödtet den Andern, springt in einem Satze auf das reiterlose Pferd und jagt im Galopp dem Gebirge zu. Kaum sieht er sich in Sicherheit, so hält er an, ruht aus, setzt seine Waffen in Stand, überlegt und beschließt, sich nach Ronda zu wenden, wo er nach einigen Tagen gesund und munter ankommt, und mit einer kleiner Summe Geld, die in dem Sattel des getödteten Offiziers sich gefunden hatte, eine Bande sammelt, welche nie aus weniger als zwölf, selten aus mehr als zwanzig wohlausgerüsteten Leuten bestand. Zehn Jahre hindurch übte er in Andalusien eine unumschränktere Gewalt aus, als selbst der König und seine Civil- und Militair-Behörden.

Vergeblich hatte man auf seinen Kopf die größten Preise gesetzt. Man verzweifelte endlich daran, ihn zu überwältigen und die Regierung entschloß sich, wie mit einer auswärtigen Macht zu unterhandeln. Sie bewilligte ihm vollständige Verzeihung, einen jährlich sehr bedeutenden Gehalt, und den Befehl über eine aus seinem ehemaligen Gefährten zusammengesetzte Abtheilung Reiterei, ja beauftragte ihn sogar mit der Vernichtung aller übrigen Straßenräuber, denn dieses Verfahren wurde schon lange von der spanischen Polizei beobachtet. Noch unter der Regierung des Kaisers Augustus war dem, welcher den Räuber Korokotes todt oder lebendig bringen würde, eine Belohnung aussetzt; der aber stellt sich dem Kaiser selbst, welcher ihm die versprochene Summe auszahlen läßt, verzeiht, und so die Herzen aller Iberier mit Freuden und Bewundrung erfüllt. Jose Maria, erklärte ganz laut, daß die Regierung mit ihm nur unterhandelt hätte, weil sie besorgte, er möchte sonst mit Torrigos und den Rebellen in Gibraltar in Verbindung treten, welchen er 100 wohlberittene Reiter zuzuführen versuchte.

Ueberall in Spanien hörte man von Jose Maria sprechen, und Niemand kannte ihn, und niemals hatte man ihn gesehen. Dieses Dunkel, worin er sich gern hüllte, die Raschheit seiner Bewegungen (unvermuthet stürzt er sich auf die Gegend, wo man ihn am wenigsten vermuthete), seine fürchterliche stets siegreiche Macht hatte einen tiefen Eindruck auf die entzündbare Einbildungskraft seiner Landsleute gemacht. Man betrachtete ihn gleichsam wie ein übernatürliches Wesen, und so ist es kein Wunder, daß, als er ein ehrlicher Mann geworden war, die Bevölkerung sich überall in Masse um seine Schritte drängte. Jeder wollte ihn sehen. „Das ist er," sagten die Väter zu ihren Kindern und zeigten mit den Fingern auf ihn. Er war damals in seinem 33. Jahre, in seiner vollen Kraft, besaß alle erforderlichen Eigenschaften eines Anführers und konnte, vermöge seines athletischen Körperbaues mit unübertrefflicher Ausdauer und Selbstverläugnung Beschwerlichkeiten ertragen und Gefahren trotzen. Sein dicker, viereckiger Kopf ruhte auf einem kleinem Rumpfe und auf seinen leicht gekrümmten Beinen ein fast zu breiter Körper, ein Zeichen von Kraft und Behendigkeit. Seine Hand war durch zufällige Selbstentladung seines eignen Gewehres verstümmelt; diese Wunde hatte er binnen 21 Tagen, beständig zu Pferde, geheilt. Seine Lippen waren schmal gegen einander gepreßt und durch einen eigenthümlichen Zug bezeichnet; seine

Augen schienen beim ersten Blick gutmüthig, aber fast in demselben Augenblicke blinzelten sie, funkelten, drehten sich ohne Unterlaß in ihrer Höhlung und durchbohrten ihren Gegenstand mit einem mißtrauische Blicke, eine Gewohnheit, hervorgegangen aus seinem bösen Gewissen und der Nothwendigkeit, beständig auf seiner Hut zu sein. Mit seinen von goldenen Stickereien und prahlenden Flittern beladenen Genossen verglichen, zog er sich sehr einfach an, doch nicht ohne Geschmack; er trug seidene mit einer doppelten Reihe silberner Knöpfe besetzte Beinkleider, reich gestickte Kamaschen, und um seinen dicken Hals ein nachläßig geschlungenes von einem großen Diamant zusammengehaltenes Tuch. Silberne Bilder der Mutter Dolorosa von Cordova und der heiligen Veronika von Jaen bedeckten seine breite Brust.

Jose Marias Pferd Mohina, war nicht schön, aber dafür durch keinen noch so langen Lauf zu ermüden, dessen Geschirr schwarz mit Weiß besetzt, und obgleich die unendliche Masse Gold, welche dieser spanische Argonaut des Königs Unterthanen abgenommen hatte, ihn unbestreitbar zu dem Titel eines Ritters vom goldenen Vließ berechtigte, so war der Sattel „Albarda" doch nur mit der „Zolea," einem gewöhnlichen Schaffelle von blauer Farbe überzogen. An den Seiten des Sattels hingen zwei Stutzbüchsen. Als man einmal in seiner Gegenwart über die Größe des einen Büchsenschaftes spottete, sagte er nur: Freilich, aber hiermit habe ich jenen Offizier getödtet. Sonderbarer Charakter! Er wollte lieber einen Mord eingestehen, als sein altes Gewehr, den getreuen Gefährten zehn gefahrvoller Jahre verunglimpfen hören. Uebrigens durfte man über sein vergangenes Leben mit ihm nicht scherzen; er runzelte gleich die Braunen, und antwortete im gereizten Tone.

Jose Maria war ein geborner Anführer von Abentheurern. Er hatte alle Laster und Fähigkeiten eines mittelalterlichen Häuptlings, sprach wenig und selten, aber seine Biße waren schlimmer als sein Gebell, und wenn die Gelegenheit es forderte, war er beredt. Nach seinem eignen Geständnisse gestatte er seinen eignen Genossen keine

Vertraulichkeit, war der Erste bei der Gefahr, befriedigte sorgfältig alle ihre Bedürfnisse und Launen und vertheilte die Beute gleichmäßig. Auch unter Räubern giebt es Ehre. So wußte er sich über seine ganze Bande eine unumschränkte Herrschaft zu erwerben und zubewahren.

Er schlief nur wenige Stunden, aber stets allein bewaffnet. Er gestattete keinen Streit, verlangte strengen Gehorsam, ohne seine Pläne irgend Jemand mitzutheilen, und duldete keine Klage, kurz er handelte nach denselben Grundsätzen, wie des Cervantes Roque Guinard und Byrons Corsar. Jose kannte diese Würdigen nicht, er folgte nur seinem Instinkt, aber seine wirklichen Gewohnheiten bestätigen die Wahrheiten der Charaktere, welche Romanschreiber und Dichter auf dem Wege des Verstandes, zum Ruhme ihrer Einbildungskraft gefunden hatten. Jose begegnete dem schönen Geschlecht, stets mit Achtung, bisweilen sogar mit zarter Aufmerksamkeit. So erzählt er oft und mit Vergnügen, er habe der Frau eines Steuereinnehmers, während er ihren Wagen geplündert, in einer Hütte ein großes Feuer angezündet, damit sie sich auf der Straße nicht erkälte, und nach vollbrachtem Raube das eine von ihren Halsbändern ihr als Andenken, als Zeichen seiner Verehrung, mit einer anmuthigen Verbeugung überrreicht.

(Fortsetzung folgt.)

Collectaneen-Buch.

(Fortsetzung)

15.

Die Liebe lacht unsrer weisen Berechnungen, sie spottet jeder Trennung von dem Gegenstande unsers Herzens, sie verbindet sich mit Schlaf und Traum; wenn die Vernunftschildwachen beseitigt sind, bricht sie ein in das wehrlose Gebiet unsrer Phantasie, und umstrickt diese mit allen Banden ihrer unwiderstehlichen Herrschaft. Bilder, im Wachen verstoßen, treten uns, wenn wir träumen,

mit doppelter Kühnheit entgegen; sobald sich unser Auge wieder öffnet, hat das Meer der Seligkeit, das sich im magischen Traumlichte über uns ergoß, den armseligen Entschlußfunken längst verlöscht und jede Spur davon vertilgt.

16.

Zwei Menschen, die durch den geheimnißvollen, tief in den Kern der Natur eingeprägten Zug für einander zehören, sind sich gleich in Allem; in Gut, in Wissen und Gefühl. Denn wo fehlt, da strebt der Ueberfluß des Einen hin; der minder Bedachte hat nichts Wesentlicheres zu thun, als aufzunehmen. Einer ist die Form des Andern; jeder gibt und nimmt Gepräge an. Der minder Gute wird besser, der minder Kluge belehrt sich, der minder Feurige erhält Leben. Und gleichgültig ist es, wer gibt und wer empfängt; denn die Liebe strebt ja nicht nach Oberherrschaft, sie will ja nicht unterwerfen, gleich werden und gleich machen, das ist ihr Ziel, damit Eins nur habe Neigung, Willen, Ansicht des Andern, folglich süß untergehe mit seinem Selbst in dem des Geliebten und mit diesem Eines und ein Ganzes sei. Töp.

17.

Viele suchen schon gar nicht mehr, und diese sind die Unglücklichsten, denn sie haben die Kunst zu leben verlernt; da das Leben nur darin besteht, immer wieder zu hoffen, immer zu suchen; der Augenblick, wo wir dieß aufgeben, sollte der Augenblick unsers Todes sein. So ist es auch vielleicht und jene wahrhaft Elenden müssen dann an der Zeit hinsterben und wissen und empfinden nicht, woran sie das Leben verlieren: Ich will daher immer suchen und erwarten, ich will eine Entzückung und Verehrung der Herrlichkeit in meinem Busen aufbewahren, weil dieser schöne Wahnsinn das schönste Leben ist.

Franz St.

18.

Und sie ist ja überall die Versöhnerin, die Allmächtige über dem Schicksale, sie die seelenverknüpfende Liebe! Ihr Blick hemmt den blutigen Siegesschritt des Helden; den Barbaren zähmt ihr Schmeichelwort und entflammt den Knaben zur Gigantenthat; sie macht eine Blume zum goldnen Vließ, der glühenden Argonauten Preis, und in ihrem Netz gefangen, wird der Klügste ein tändelnd Kind, und vergißt in ihrem Geheimniß glücklich alle Mysterien der Wissenschaft und Staaatskunst. Der Lichtstrahl ist ihr Flügelroß und der Gedanke ihr Gesandter; ihre Phanatiker sind Salamander im Feuer, Hymnen singende Templer auf dem Scheiterhaufen, und Achillen, wo es gilt; sie wiegt die Menschheit auf ihrem Schooße, und alles Große säugte sie an der Schwanenbrust; einer epublicanische Schwertjungfrau, tilgt sie die Ungerechtigkeit des Schicksals, und gleicht aus unter den Kindern der Erde das göttliche Erbtheil; in die Erdhütte des Bettlers trägt sie den Himmel und das höchste Glück, und wirft den König auf den glühenden Rost ungestillter Sehnsucht; matt wird am Tempel der Liebe die neidische Zeit und stumpft ihren Zahn, denn jeder Neugeborne ist ein frischer Priester ihres Dienstes.

19.

Es gilt eine Liebe, die hängt nicht ab von dem Frühlinge des Alters und der Eintagsblume der Schönheit; die empfängt ihr Leben nicht vom Wollustodem der Sinnlichkeit, und wird nicht verzehrt durch die lodernde Fackel des Genusses; nicht in leerer Schwärmerei bauet sie ihr locker Phantasieenhaus, saugt nicht aus Mondlicht und Maienblüthen die duftige Nahrung für ein Schmetterlingsdasein; ewig lebt sie mit dem Menschenwesen, denn sie ist verschmolzen mit seiner Natur, sie ist die Säule, welche seine Geschlechtstafel trägt und vor dem Untergange schirmt. Wie der Wilde in Kolumbias Wäldern ist diese Liebe stark und unbezwinglich, denn nie verweichlicht sie durch Kultur und Mode; ihre That ist Riese, ihr Wort ist Engelsfang, ihr Opfer Selbstkreuzigung und ihre Liebesgabe ist das Herzblut des Pelikans! dieses ewige Gefühl ohne Gleichen heiß: Mutterliebe.

20.

Jeder hüte sich, der Sünde auch nur ein Plätzchen zu geben in seinem Gemüth, ihr zu geben ein Plätzchen auch nur auf den kurzen Augenblick einer Lüsternheit. Zum sichern festen Nest macht die Sünde den geräumigen Platz, und furchtbar, wie das Geschlecht der Nagethiere, gebiert sie mit jedem Neumonde eine neue Brut der Finsterniß, welche zernaget und aushöhlet die Heimath, die ihr Schutz gab, und nicht ruht, bis sie das ganze Wesen verderbt hat, welches sie aufnahm und bei sich duldete.

21.

Der Friede, die Eintracht, und Beider freundliches Kind, das Vertrauen, sind Bürger des Himmels; wo die Hölle herrscht, wohnen sie nimmer, und Zwietracht und Verrath nisten in den Schierlingstiefen, welche der Hauch des Lasters schwängert mit Giftsaat und das Leben verpestendem Doldenduft. Selten haben die Teufel auf Erden sich den Bund gehalten, und das Schwurwort des Sündenvertrags; nimmer traut der Verbrecher dem Mitmanne; denn wo fände sich die Bürgschaft und das Pfand im Wesen der Verworfenen? —

22.

Verwegner Sohn der Erde! Wenn man Deine Schwüre hört, an welche sich so oft unsichtbare Mächte hängen, und die Worte, von Luft gebildet, zu niederziehenden Gewichten machen; wenn man die Kühnheit Deiner Aussprüche, die Vermessenheit Deiner Verheißungen hört, man sollte Dich wahrlich für den Erstgebornen des Weltgeistes halten, für den Erbprinzen der Schöpfung der auf des Vaters Gewalt und auf die künftige Weltenkrone hin stolze Hoffnungen in stolzeren Worten verkündet! Aber da wehet ein miasmatischer Hauch über die Flur, auf welcher der Stolze wandelt, und er liegt wie der verendende Hirsch in der Wüste, und der Staub wird zum Staube gesammelt. Erdensohn, drum sei der Demuth beflissen, denn der Hochmuth macht den Fall härter, und das eitel erhobene Haupt trifft der Feindespfeil der Schicksalsmächte am leichtesten! — —

23.

Ein bunter Teppich ist das Menschenleben. In wunderbaren Schattirungen durchspielen sich die Farben darauf, und seltsame Züge und Gestalten flechten sich durch einander darauf, so daß dem menschlichen Auge die Bedeutung verloren geht, und nur wenige der Hieroglyphen ihm lesbar werden mögen, und seinem innern Sinne während der kurzen Wanderschaft verständlich. Und wohl dem Menschen drum! — Wenn er der Stunden Geschick vorher zu erforschen vermöchte aus dem Stande der Gestirne und aus dem Begegnen der Monde und Sonnen; wenn er es zu erlauern vermöchte aus dem Vögelfluge und dem Erscheinen der Meteore, wo wäre ein Ruheplatz, wo ein Friede für ihn auf der Erde, auf welcher dicht neben der Wiege der Sarg steht, und das Hochzeitshaus zwei Schritte vom Gottesacker; wo der Raubmord geht mit Tugend auf einer Straße, wo Waizenacker und Rosenflur morgen Schlachtfeld wird, und wo der Kaiser von heute morgen ein Flüchtling ist auf fremder Gränze und an fremder Schwelle! — Danket dem Weltgeiste, ihr Millionen Erdgeborner, für den Leichtsinn in euren Herzen der die Täuschung hochhält, und den Augenblick gleich einer Ewigkeit schätzt. —

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung der Charade in No. 41.

„Schwalben."

Räthsel.

Das Erste immer sein
Und bald die Zweite werden,
Das ist und bleibt der Lieblingswunsch
Des Ganzen hier auf Erden.

Miscellen.

Verein gegen Ohrenplakkereien, d. i. zur Vertilgung der Leiermänner.

In unserer vereinssüchtigen und vereinsreichen Zeit, glaubt der Unterzeichnete einen Vorschlag

zur Beseitigung der Mißklänge, welcher Anklang finden dürfte, hiermit zu machen.

Wöchentlich, wenn nicht gar täglich, durchorgeln Leiermänner die Straßen der Stadt mit ihren fast stets verstimmten Kasten, und verstimmen dadurch gar oft die gute Laune des erzwungenen Auditoriums. Mir, dem Antragsteller wenigstens, ist kein gesunder Gedanke möglich, wenn ein solcher Kasten seine Mißtöne abdreht.

Hin und her darüber nachdenkend, wie ich mich selbstsüchtiger Weise von diesem Ohrenzwange, bei Vorkommen wohl befreien könnte, habe ich theilweise die ihre Zwangsalmosensteuer erbettelnden Individuen mit harten Worten abgewiesen, theils ihnen eine ungewöhnliche Beisteuer mit dem Bedingen gegeben, augenblicklich aus der Nähe meiner Wohnung sich zu entfernen, kam aber immer schlecht weg; denn im ersten Falle wurde ich für meine Härte durch desto anhaltenderes Leiern gezüchtiget, im zweiten Falle aber hatte ich ein Opfer gebracht, das zu Nichts führte. Der Drehorgler ging von meiner Thür bedungenermaßen; setzte aber seine Instrumentalmusik beim nächsten Nachbar fort, so daß ich immer umgeben von der Marter blieb, von der ich mich los zu kaufen gedacht hatte. —

Eines Tages, wo so recht alle Uebel ihr Stiftungsfest abhielten: wo meine Frau das Backen, Schlachten und die große Wäsche, meine Kleinen Zahn- und andere Schmerzen hatten, ich das Dintenfaß statt der Streisandbüchse ergriffen, auf einen sehr zart und schön geschriebenen Brief, kurz vor Abgang der Post, geschüttet hatte, mir Zahlungen ausgeblieben, und die Gläubiger, welche zu verlangen, ungestüm gekommen waren, — an einem solchen Tage kam ein Leierkasten vor die Fenster meiner Wohnung, denn ein Haus besitze ich nicht, und leierte die schönen Arien: „Hier ruhst du Karl" und „Schier dreißig Jahre bist Du alt" in einem fort. Zum Unglück heißt mein Jüngster Karl. Dieß und daß mein Jüngster zahnkrank war, verdarb meiner ohnehin verstimmten Hälfte, die Laune gar sehr, daß sie zu weinen begann, fürchtend, die Drehorgel heule des kranken Karl Sterbelied. Während ich meine Frau tröstete, schrie meine, Tags zuvor 30 Jahre gewordene älteste Tochter, sich durch das andere Lied verhöhnt haltend: „ach warum muß ich noch zu Hause, und mein Vater unvermögend sein, daß sogar Leiermänner sich über mich lustig machen! „Günstiger Leser! hast Du, sag' ehrlich, hast Du das begriffen? Nun Du wirst ahnen, was ich fühlte, und zugestehen, daß diese Drangsale wohl geeignet waren, mir einen Einfall zuzuführen. Zum Glücke habe ich die Ehre gehabt, einige Zeilen weiter aufwärts anzudeuten, daß ich kein Haus habe, ich wiederhole es, damit du den schlechten Witz, vom Einfall alter Häuser, nicht erst auf mich anwendest. Doch zur Sache!

In der Dir dargethanen Noth, dacht ich, wenn die Bewohner einer Straße einen Verein bildeten, welcher monatlich eine Abgabe dem Wohllöblichen Polizei-Amte zustellte, mit dem gehorsamen Antrage, jedem um die Erlaubniß die Straße zu durchleiern sich meldenden Ohrenzwänger, vulgo Leiermann, damit abzufinden, unter der Maaßgabe, diese Straße ungepeinigt zu lassen. Die Straße, die ich zu bewohnen die Ehre habe, zählt ohngefähr 120 Familien zu ihren Bewohnern; wenn jede monatlich zwei Pfennige steuert, giebt dies ein Abfindungs-Aequivalent von 20 Sgr. gewiß hinreichend für die Nichtausübung ihrer Gewaltthat auf der zu betreffenden Straße, und auch für keine der steuernden Familien lästig, jährlich zwei Silbergroschen, gleichzeitig mit diesen Tönen zu missen. Findet mein Vorschlag Anklang, dann ist die Redaction des Blattes bereit, den Stiftungssüchtigen zu nennen, der zur Annahme der Beiträge und dießfälligen Vereins-Aemter sich erbietet, wobei er auch Etwas würde. In einstweiliger Hoffnung zeichnend

Ali Lila,

Präsident des Vereins zur Vertilgung der Leiermänner.

Tauf-, Trau- und Sterbeliste.

Getauft wurde den 4. Oct. des Hrn. Joh. Gustav Wilhelm Eberty, Königl. Kammergerichtsassessors, auch Land- und Stadtgerichtsassessors allh., Sohn, Julius Ernst, geb. den 25. Juli in Dresden. — Den 10. Oct. 1) des Hrn. Wilhelm Groß, Unteroffiziers bei der Königl. Pr 1sten Schützenabtheil. allh., Sohn, Wilhelm Emil, geb. den 26. Sept. — 2) des Mstr. Georg Carl Friedrich Sämann, B. und Schneiders allh., Sohn, Georg Friedrich Clemens, geb. den 1. Oct. — 3) des Joh. Gottlieb Schönfelder, Inwohn. allh., Tochter, Johanne Ernestine Bertha, geb. den 28. Sept. — 4) des Joh. Gottlieb Eisler, B. u. Gärtners bei der Stadt, Tochter, Ernestine Pauline, geb. den 25. Sept. — Den 12. October des Hrn. August Wilhelm Wäge, Königl. Vermessungsrevisors allh., Tochter, Ida Antonie, geb. den 21. Sept.

Getraut: den 10. Oct. Friedrich Emil Lengerer, zur Kriegsreserve entlas. Königl. Pr. Kürassier allh., und Louise Niemetz, weil Joseph Niemetz's, Maurerges. allh., nachgel. ehel. jüngste Tochter. — Den 11. Oct. 1) Joh. Gottfried Voigt, Schleifer- und Siebmachergef. allh., u. Juliane Eleonere Krone, weil. Immanuel Gottlieb Krone, Tuchmachergef. allh., nachgel. ehel. älteste Tochter. — 2) Mstr. Carl Immanuel Salin, B. u. Tuchfabrikant allh., und

Jgfr. Christ. Carol. Henriette Scholtz, Mstr. Carl Gottlob Scholtz, B. u. Tuchfabrikanten allh., ehel. zweite Tochter. — Den 12. Oct. 1) Hr. Ferdinand Franz Samuel Berg, zeitheriger Commissions-Actuarius allh., u. Jgfr. Alwine Aug. Pietschmann, weil. Hrn. Carl Gotthelf Pietschmann's, brauber. B. u. Gasthofsbesitz. allh., nachgel. ehel. jüngste Tochter. — 2) in Cunnerwitz: Hr. Joseph Ferdinand Plaszczyk, Eskadron-Chirurgus im Königl. Pr. 3ten Dragener-Regiment zu Landsberg, u. Jgfr. Emma Ottilie Adelheid Pietschmann, Hrn. Carl Friedrich Wilhelm Pietschmann, pens. Königl. Pr. Criminal-Actuarii allh., ehel. einzige Jgfr. Tochter. — Den 13. Oct. in Leopoldshain: Joh. Carl Aug. Lange, Tabackfabrikant in Schönberg, u. Jgfr. Joh. Christiane Bock, Mstr. Joh. Benjam. Bock's, B. und Tuchmach. allh., ehel. älteste Tochter, zweiter Ehe.

Gestorben den 6. Oct. 1) des weil. Joh. Gottfried Junge, Inwohn. allh., Wittwe, Fr. Anna Rosine geb. Schirge, alt 86 J. 5 M. 7 T. — 2) des Hrn. Heinrich Paul, Kgl. Pr. Land- und Stadtgerichtsrathes allh., Tochter, Jgfr. Armida Camilla, alt 15 J. 5 M. 19 T. — Den 8. Oct. Mstr. Joh. Bernh. David Lerm, B., Beutler, Handchuhmacher allh., alt 74 J. 11 M. 29 T. — Den 9. Oct. 1) Joh. Gotthelf Michael in Diensten allh., alt 26 J. 9 M. 6 T. — 2) des Carl Joseph Stocklas, Schuhmachergef. allh., Tochter, Louise Auguste, alt 3 M. 12 T. — Den 10. Oct. 1) Mstr. Joh. Gottlieb Zedler, B. u. emer. Oberältester der Böttcher allh., alt 77 J. 3 M. 16 T. — 2) des Joh. Carl Sahlmüller, Horndrechslergef. allh., unehl. Tochter, Amalie Louise, alt 5 M. 21 T. — Den 11. Oct. des weil. Mstr. Friedr. Sam. Lehmann, Mälzers und Brauers in Spree, Tochter, Juliane Henriette, alt 1 J. 1 M. 10 T. — Den 12. Oct. des weil. Mstr. Christian Traugott Schicht, B. u. Tuchmach. allh., Wittwe, Fr. Christiane Eleonore, geb. Kosche, alt 67 J. 15 T. — Den 13. Oct. des Mstr. Christ. Friedr. Wende, B. u. Zimmermannes allh., Tochter, Juliane Friederike, alt 5 J. 1 M. 20 T.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Zur Verdingung der Lieferung der Fourage für zwei zu Rothenburg und einen zu Reichwalde stationirten Gensd'armen auf das Jahr 1842 ist ein Licitations-Termin auf

den 5. November c. Vormittags

anberaumt, und werden mit dem Wunsche, daß eine größere Conkurrenz als bisher stattfinden möge, Lieferungslustige aufgefordert, sich in diesem Termin in hiesigen Amtslocale einzufinden und ihre Gebote abzugeben.

Rothenburg, den 16. October 1841.

Königl. Landrath-Amt.

Entbindungs-Anzeige.

Die am 13ten h. m. erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau Auguste Ernestine geb. Woch, von einer gesunden Tochter, zeige ich Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung hiermit ergebenst an.

Deutschossig, den 21. October 1841.

Donat, P.

Zu gefälliger Beachtung.

Nachdem ich Unterzeichneter von mehreren hiesigen Personen aufgefordert worden bin, den St. Nicolai Kirchhof vom günstigen Standpunkte aus, nach der Natur zu zeichnen, und lithographiren zu lassen; so zeige ich hierdurch ergebenst an, daß dieses Blatt durch die rühmlichst bekannten Lithographen Hrn. Hanfstängl und Arldt in Dresden in verschiedenen Abzügen vollendet ist, und Listen nebst Probeblättern zu gefälliger Subscription dem geehrten Publicum zugeschickt werden sollen; so wie auch Exemplare bei dem Unterzeichneten zur Ansicht vorliegen.

Da hierbei durchaus keine Kosten gescheut worden sind, und wohl auch der größte Theil der hiesigen Einwohner, so wie auch viele Auswärtige die Gräber ihrer Lieben hier wiederfinden: so darf gewiß auf eine recht zahlreiche Subscription hoffen

Görlitz, am 18. Oct. 1841.

Carl Fritsche,
wohnhaft an der Pforte No. 48 a.

Görlitzer Getreide-Preis vom 14. October 1841.

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Waizen	2	10	—	2	—	—	pro Scheffel.
Roggen	1	8	9	1	2	6	

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.	
Gerste	—	27	6	—	25	—	pro Scheffel.
Hafer	—	20	—	—	17	6	

Redactions-Bureau:
Görlitz, an der Viehweide № 795.

Druck und Expedition des Wegweisers.
Ober-Langengasse № 185.